

muslimische Elite herangebildet wird, die die Bekehrung ihrer eigenen Stämme zum Islam vorantreiben soll. Zwei dieser Schulen wurden in den Provinzhauptstädten Wau und Juba errichtet, eine dritte in Malakal gebaut. Bei der Eröffnung einer dieser Schulen sagte Kamil Baghir, Assistent Director der Abteilung für religiöse Angelegenheiten (die im Sudan dem Justizministerium untersteht): „Die Nationalisierung der Erziehung war ein großer Schritt auf die kulturelle Einheit unseres Landes hin. Die christlichen Institutionen fanden unter dem Schutz des Kolonialismus jede Art Unterstützung und leichte Gelegenheit für ihre Tätigkeit . . . Doch jetzt, da wir unabhängig sind, werden wir nicht aufhören, bis wir die muslimische kulturelle Einheit erreicht haben, die wir suchen.“

„Sudanisierung“ der Kirchen

Einige sudanesishe Zeitungen befürworten in letzter Zeit eine „Sudanisierung“ der Kirchen. Dies würde bedeuten, daß 139 Missionspriester, 95 Laienbrüder und 198 Schwestern das Land verlassen müssen. Es würden dann nur noch 16 sudanesishe Priester und ein Bischof verbleiben.

Die Position der muslimischen Orden ist, was die Islamisierung des Südens betrifft, eindeutig. Nur würden es die Führer der Ansar lieber sehen, wenn dieses Werk ihnen selber überlassen bliebe. So erklärte das neue Oberhaupt der Ansar, Sajed Siddik el Mahdi, in einem Inter-

view: „Wir beabsichtigen, den muslimischen Missionaren die gleichen Möglichkeiten zu geben wie den christlichen Missionaren. Da die Mehrheit des Volkes muslimisch ist, scheint es natürlich, daß auch der Rest muslimisch wird. Doch eine der Pflichten der Nordsudanesen ist es, den Leuten im Süden vollkommene Freiheit zu geben . . . Die muslimischen Missionen sollten nicht von der Regierung, sondern von privaten muslimischen Körperschaften unterhalten werden“ — womit das Oberhaupt der Ansar wohl nur die Ansar meinen dürfte.

Obgleich die Reste des Heidentums im Süden des Sudans noch sehr stark sind (es gibt dort noch Stämme, die sich jeder Zivilisation mit Erfolg widersetzen und die lieber als Wilde leben), scheint die Islamisierung der Südprovinzen nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Wie und in welchem Umfang sich die Kirchen, die in jahrzehntelanger Arbeit die Sympathie und das Vertrauen der Südsudanesen gewonnen haben, sich dort behaupten können, ist noch nicht zu sagen. Die meisten muslimischen Sudanesen können im Christentum im Sudan nichts anderes sehen als Restbestände einer Epoche, in der der Sudan von Fremden beherrscht wurde. Es verdient jedoch festgehalten zu werden, daß die wenigsten Sudanesen Ressentiments gegen die Engländer hegen, denn die englische Verwaltung des Sudans war vorbildlich. Es ist aber für sie selbstverständlich, daß ein Sudanese Muslim zu sein hat. Sie werden im Laufe der Zeit kaum etwas unterlassen, was die Missionen zur Aufgabe ihrer Arbeit zwingen soll.

Die Stimme des Papstes

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters 1960

Vor mehr als 100 000 Menschen auf dem Petersplatz und über den vatikanischen Rundfunk, dem zahlreiche Rundfunkanstalten Europas und Amerikas sowie die Eurovision angeschlossen waren, hat Papst Johannes XXIII. am Ostersonntag, dem 17. April 1960, folgende Botschaft an die Gläubigen und die ganze Welt gerichtet:

Der große päpstliche Ostersegen von der äußeren Loggia der vatikanischen Basilika aus ist ein uralter Brauch, und Wir vollziehen ihn gern zur gemeinsamen Freude.

Ostern ist ein Festtag, ein außerordentliches Fest, das jedes andere des Kirchenjahres überragt: „Das Fest der Feste, die Feierlichkeit der Feierlichkeiten.“

Unser Vorgänger aus längst vergangener Zeit, der heilige Gregor, der erste dieses Namens in der Reihe der Päpste, die Wir groß unter den Großen nennen, rühmte das Osterfest als das erhabenste Hochzeitslied, um die mystische Vermählung des Fleisch gewordenen Gotteswortes mit der heiligen Kirche zu preisen. Er nannte das Fest das „Hohe Lied“ der ganzen Liturgie.

An diesem Ostertag ist es unsere innigste Freude, als gute Christen Jesus, den Erlöser, glorreich und unsterblich durch die Fülle der Zeiten, den Sieger über Tod und menschliche Bosheit, über die Bosheit der ersten Sünde des Menschen und alle Sünden der Welt, zu ehren. Wie sollten wir nicht dem Sohne Gottes und Mariens zutiefst dankbar sein, da Verzeihung durch die Kraft seines Blutes sogar für jene erfleht wurde, die ihn kreuzigten, genau so wie für die ganze sündige Menschheit, deren Schicksal wieder

emporgelenkt wurde und deren Heil und Erlösung über die Jahrhunderte hinweg durch ihn gesichert sind?

Das Leiden und das schmerzliche, erniedrigende Sterben Christi, dem wir in diesen Tagen mit bewegtem Herzen gefolgt sind, war jedoch ein glorreicher Streit. Daran wurden wir erinnert, als wir in der Osterliturgie im Triumphton gesungen haben: „Tod und Leben da kämpften seltsamen Zweikampf: Der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend, herrscht als König und lebt.“

Geliebte Söhne, ihr wißt und spürt, dieser Kampf dauert auf Erden weiter an. Dessen sind wir alle Zeugen, und alle sind wir in diesem Kampf verstrickt. Auf der einen Seite steht Christus mit seinen Vertretern und Jüngern in der Kirche, vereint in heiligem Eifer und in Brüderlichkeit. Auf seiten der Kirche sind die rechte Lehre, die Wahrheit, Einigkeit und Frieden. Auf der andern Seite treibt der antichristliche Geist sein Unwesen, das aus Irrtum, falschen Auffassungen vom persönlichen und sozialen Leben, aus Anmaßung, Gewalt und Zwang, ja aus unseliger und verderblicher Unordnung besteht. Das ist die Bedingtheit unseres irdischen Lebens.

Geliebte Söhne Roms und der Welt, die ihr Uns hört! Die Aufgaben eines jeden sind klar umrissen. Daher ist es notwendig und richtig, sie ehrenhaft zu erfüllen. Das erfordert Verantwortungsbewußtsein, sittlich einwandfreies Verhalten, Kompromißlosigkeit und unbedingte Aufrichtigkeit in Gedanken und Tat vor Gott und den Menschen. Uns richtet die Sicherheit auf, daß der Herr zu seinen Verheißungen steht und uns schon hier auf Erden die Gaben

seiner Güte und seinen Sieg schenkt. Doch müssen wir diese Sicherheit auch verdienen.

In den vergangenen Tagen hat der heilige Augustinus uns alle durch die Lesungen aus dem Brevier zur Geradheit des Denkens, Handelns und Lebens aufgefordert. „Wer schlecht lebt“, so schreibt er, „und sich Christ nennt, tut Christus Schmach an. Von ihm ist gesagt, daß durch seine Schuld der Name des Herrn gelästert wird. Umgekehrt aber heißt es auch: Alle, die sich treu an das heilige Gesetz halten, auch wenn sie darunter leiden, tragen dazu bei, daß der Name des Herrn verherrlicht und gepriesen wird.“

Hören wir auch auf den Völkerapostel, geliebte Söhne. Er ermahnt uns, der gute Hauch des Herrn, „bonus odor Christi“, zu sein, der sich überall ausbreitet, wo sich unser Glaube und unser Tun durchsetzen und Beispiel geben.

An diesem Ostermittag, wo alles um uns ein Aufruf zu geistiger Freude ist, schmachten viele unserer Brüder — es ist Uns sehr schmerzlich, diesen Punkt zu berühren — in persönlicher, staatsbürgerlicher und religiöser Unfreiheit. Sie erdulden seit Jahr und Tag Angst und Gewalt und vollenden so ein Opfer, dargebracht in Schweigen und dauernder Unterdrückung. Wie wünschten Wir, daß auch sie wenigstens als Echo Unsere väterliche und tröstende Stimme hören könnten, die vom Mittelpunkt der katholischen Einheit aus zu ihnen gelangen soll! Die geistige und betende Anteilnahme von uns allen an ihrem Leiden gereicht zum Wohl der ganzen heiligen Kirche, die aus dem wunderbaren Beispiel unerschütterlicher Stärke, das sie geben, einen Zuwachs an Erbauung und Eifer erfährt.

Unser besorgter Blick wendet sich auch all den Kindern Gottes zu, die um ihrer Rassenzugehörigkeit willen, wegen schwer zu lösender und bedrückender wirtschaftlicher Verhältnisse oder durch die Beschränkung der Ausübung ihrer

natürlichen oder staatsbürgerlichen Rechte leiden. Unser von Herzen kommendes und bewegtes Wort will der Seele eines jeden einzelnen das Gefühl menschlicher und christlicher Solidarität übermitteln, das sicher an dem von der Vorsehung festgesetzten Tag aufblühen wird.

O Jesus, Heiland und Erlöser, sei du jetzt und immer Ziel unserer Liebe, sei eine ständige Ermutigung für uns und alle, die um deines Namens und deines Evangeliums willen, das vom Opfer deines Blutes durchlebt und durchtränkt ist, leiden. Ostern ist der Höhepunkt des Kirchenjahres, das nun wieder in den Lauf der Zeit hinabsinkt. Jetzt wollen wir das Versprechen unserer Treue erneuern. In ehrenhaftem Einsatz wollen wir die Verantwortung tragen, die das Leben uns in der Gestaltung der religiösen, staatsbürgerlichen und sozialen Ordnung auferlegt. O Jesus, Sieger über Tod und Sünde, dein sind wir und dein wollen wir bleiben, wir, unsere Familien und alles, was uns lieb und teuer ist, im Feuer der Jugend, in der Weisheit des herangereiften Lebens und in den unvermeidlichen Bedrängnissen und Entsaugungen des beginnenden und schon vorgerückten Alters. Immer wollen wir dein sein!

Schenke uns deinen Segen und breite auf der ganzen Welt deinen Frieden aus, so wie deine engsten Vertrauten Segen und Frieden empfangen, als du ihnen am Ostermorgen erschienen bist, und so wie du ihnen immer wieder in den folgenden Begegnungen im Abendmahlsaal, auf dem See und auf den Wegen verkündet hast: Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Friede sei mit euch! Friede und Segen für alle Tage in Ewigkeit!

Abschließend wünschte der Heilige Vater in französischer, spanischer, deutscher, englischer, portugiesischer und flämischer Sprache den Gläubigen und der Welt „Frohe, gnadenreiche Ostern“ und spendete urbi et orbi den Segen.

Hirtenworte in die Zeit

Die Osterhoffnung der bedrängten Kirche

Am Ostersonntag, dem 17. April 1960, hielt der Bischof von Berlin, Julius Kardinal Döpfner, in der St.-Matthias-Kirche in Schöneberg (Ost-Berlin) die Osterpredigt. Sein Thema lautete: „Die Osterhoffnung der bedrängten Kirche“. Die Predigt hat folgenden Wortlaut:

Zu Beginn der Fastenzeit haben die verantwortlichen Bischöfe und Bischöflichen Kommissare den Gläubigen, die in Berlin und rund um diese Stadt inmitten einer weit hin atheistischen Umwelt leben, einen ersten gemeinsamen Hirtenbrief geschrieben [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 315 f.]. Gegen Ende dieses Trost- und Mahnwortes stehen die Sätze: „Das Wort, das wir zu Euch gesprochen haben, kam aus einem Herzen, das um die Last Eures Lebens weiß und mit Euch leidet . . . Das aber sollt Ihr wissen: In der kommenden heiligen Fastenzeit werden wir Tag für Tag am Opferaltar Eurer Not gedenken und mit unserem Beten mitten unter Euch sein.“ Rückblickend darf ich sagen: Ich habe oft an dieses Versprechen gedacht und mich redlich bemüht, es zu halten; denn die gegenwärtige Stunde der Kirche verlangt innige Verbundenheit der Hirten mit den ihnen anvertrauten Gläubigen.

Nun haben die Wochen ernster Besinnung und Buße im

heiligen Osterfest ihre Erfüllung gefunden. Der Bischof sucht bei diesem festlichen Gottesdienst, der sich von der Pfarrkirche St. Matthias in das ganze Bistum hinein öffnet, nach dem rechten Wort, auf daß die Osterbotschaft in diese Stunde des Bistums treffe und in Euren Herzen fruchtbar aufgenommen werde. Von einem Satz der Geheimen Offenbarung möchte ich ausgehen. Zu Beginn dieses geheimnistiefen Sendschreibens stellt sich der heilige Johannes seinen Lesern vor: „Ich, Johannes, euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis und in der Königsherrschaft und in der geduldigen Erwartung Jesu, weilte auf der Insel, die Patmos heißt“ (Apk. 1, 9). Aus dieser dreifachen Selbstbezeichnung des Apostels wollen wir unsere Osterbetrachtung entfalten.

I.

„Euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis!“ „Bedrängnis“ klingt zunächst wahrhaftig nicht österlich. Paßt das nicht besser zum Karfreitag, zum Leiden und Sterben Christi? Sicherlich, aber ohne Leid und Tod des Karfreitags ist die Herrlichkeit des Ostertages nicht denkbar. Schließlich ist es ein Wort des Auferstehungstages, was